

Unterhaltungs-Blatt,

als

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 45.

Freitag den 7. Juni 1822.

Escorial.

Fest, wo eine Prinzessin aus einem ultradeutschen Hause den spanischen Thron bestiegen und aller Deutschen Augen nach der Pyrenäen-Halbinsel gerichtet sind, dürfte nachstehende Schilderung des kolossalen Pallastes Escorial (6 1/2 Meile von Madrid), der von den Spaniern für das achte Weltwunder gehalten wird, nicht uninteressant seyn. Dieser Pallast ward im Jahre 1557 von Philipp II. zum Andenken des Sieges bey St Quentin erbaut, nimmt im Durchschnitt ein Viereck von 3000 Fuß ein, und ist aus feinstem Granit errichtet. Der Fenster in der Vorder-Fronte sind 1100, der nach innen gehenden eben so viel; in Summa enthält dieß Gebäude 36,000 und über 14,000 Thüren. Von den drei prachtvollen Thoren der Haupt-Façade führt das mittlere zu der herrlichen, nach dem Muster der Peterkirche in Rom erbauten Kirche, die 48 kostbare Altäre zählt, und mit dorischen Säulen geziert ist, auf denen die reiche, vergoldete, trefflich gemahlte Decke ruht. Das Tabernakel des Hauptaltars darin ist von Porphyre, reich mit Diamanten geschmückt, und hat das Ansehen einer Kuppel, die, von 18 agathenen Säulen getragen, mit Gold und Edelsteinen fast ganz besetzt ist. Nicht minder bewundernswürdig ist die Menge

der rings aufgehängten trefflichen Gemählde, 1600 an der Zahl, nebst den vielen goldenen und silbernen Statuen. Unter der großen Kapelle ist das Pantheon oder Erbbegräbniß für die königl. Familie, eine herrliche Rotunde, mit einem aus köstlichem und vergoltem Erze gearbeiteten Thore, zu welchem 50 Marmorstufen hinabführen. Der Dom besteht aus Jaspis und Bronze, desgleichen der Fußboden, und zeigt, dem Eingange gegenüber, ein großes mit Diamanten und andern Edelgesteinen besetztes Crucifix. In der Mitte des kostbaren Gewölbes befindet sich ein ähnlicher goldener Leuchter, von Engeln und den vier Evangelisten, vom nämlichen Metall, getragen, und in den 20 prächtig verzierten Nischen stehen eben so viele Urnen von schwarzem Marmor, zum Theile mit Überresten verstorbener Könige und Königinnen gefüllt, zum Theil noch für kommende Geschlechter bestimmt. Nicht minder bemerkenswerth ist endlich noch das dazu gehörige, gleich ausgedehnte Klostergebäude, mit einer Bibliothek von 100,000 Bänden und zahlreichen unschätzbaren Gemälden von Titian und andern großen Meistern. Der Sehenswürdigkeiten sind überhaupt so viele, daß man vier Tage braucht, um alle Gemächer dieses Riesenschlosses zu durchwandern.

Warum sind die persischen Schawls in Europa so theuer?

Diese so beliebten und kostbaren Tücher werden bekanntlich aus den Haaren von Ziegen, welche ungefähr 30 Tagereisen von Tibet, im Bezirke Laß-Lasa, zu Hause sind, gefertigt. Zu den allerfeinsten Schawls bedient man sich

der Reiteren, die Driflamme dem Regiment des Feldzeugmeisters, das Reichspanier dem Regiment des General-Commissarius; und diese Ordnung bestand bis zur Revolution. Seit Vertreibung der Engländer blieben jene drei Farben stets dem französischen Heere, dem Volke und der Stadt Paris zu eigen; und am 13. Juli 1769 brachte man sie nur in der Kokarde zusammen.

Die Thräne.

Dir, o Thräne, weih' ich dieses Lied,
 Die du lindernd deinem Quell' entfließest,
 Balsam in des Herzens Wunden gießest,
 Daß es nicht in seinem Schmerz verglüht;
 Freundin, du von jedem Kummervollen,
 Heil'ger, unentweiheter Stätt' entquollen.

Wenn, von deinen Lieben selbst erkannt,
 Du verfaßt in wehmuthsvolle Trauer,
 Und das Herz erhebt in stillem Schauer:
 O dann wird die Thräne dir gesandt,
 Und sie kühl't, auf ihrem feuchten Gange,
 Lindernd dir die schmerzerglühte Wange.

Thränen weint der edle Menschenfreund,
 Sieht er, wo die Mittel ihm erstarben,
 Brüder ohne seine Hülfe darben;
 Und die Thräne nur, die er geweint,
 Kann in ihm den edlen Kummer brechen,
 Daß sich Wille nicht und Kraft entsprechen.

Von des Elends schwerer Last gedrückt,
 Düst'rer Verzweiflung hingegeben,
 Schaut der Arme trüben Blicks in's Leben;
 Doch, von Mitleidsthränen sanft erquickt,
 Eilt er zum ermattenden Geschäfte,
 Findet zum Gebet und Dank noch Kräfte.

Wo in bangen Herzen Kummer wohnt,
 Wo verborgen herbes Leiden waltet,
 Milder da und heit'rer sich's gestaltet,
 Wenn der Wehmuth Thrän' im Auge thront,
 Und der Schmerz, die Freude und das Sehnen —
 Alle lösen endlich sich in Thränen —

Anekdoten.

Einer einflußreichen Familie, am Hofe Ludwigs XVI. von Frankreich, waren von dem Könige alle Anschwemmungen der Garonne als Eigenthum bewilligt worden, indem man ihm vorgespiegelt, daß solche von keiner Bedeutung wären. Dies war aber keinesweges der Fall, und die begünstigte Familie dehnte nun ihr Recht auch auf allen Grund und Boden aus, von welchem man annehmen konnte, daß er ehemahls im Strombeete gewesen war, wodurch eine große Anzahl von Grundeigenthümern Gefahr lief, beträchtlich verkürzt zu werden.

Das Parlament zu Bourdeaux verweigerte daher die Einregistrierung des Schenkungsbriefes, und machte dawider sehr ernstliche Vorstellungen. Es erließ sogar ein Verbot, diesem königlichen Befehl Folge zu leisten, und befahl zugleich die von Seiten des Königs ernannten Per-

des mit jenen Ziegenhaaren vermengten Flaums, das unter dem gröbern Haarwuchs dieser Thiere sitzt. Dieses feine Haar, wovon 37 Pfund Markgewicht etwa 200 Fr. kosten, wird in Körben nach Caschemir getragen, wo eine Eingangsgebühr davon entrichtet werden muß. Die Farbe des Haares ist von Natur dunkelgrau, wird aber mittelst einer Zubereitung von Reißmehl gebleicht, und dann Weibern übergeben, welche es spinnen. Ist dieß geschehen, so trägt man es zum Verkauf nach dem Bazar, wo der Eigenthümer neuerdings eine Abgabe davon zu bezahlen hat. Nunmehr färben die Weber das Garn mit derjenigen Farbe, die der Schawl haben soll. Ist dieser gewoben, so wird die Bordure, so wie sie vom Weberstuhle kommt, angefest. Diese letzte Operation wissen die Arbeiter mit solcher Kunst zu bewerkstelligen, daß sich die Nähte schlechterdings nicht wahrnehmen lassen. Ist der Schawl fertig, so muß der, mit der Aufsicht über die Manufacturen beauftragte Offizier den Eigenthümer nach dem Zollhause begleiten, wo davon, nach einer willkührlichen Schätzung, abermals eine Gebühr abgenommen wird. So wird die Waare also, von welcher die eigentlichen Erzeuger nur kümmerlich leben, schon aus den verschiedenen Stationen bis an die der Gebrauchstüchtigkeit theuer. Nun geht es an das Versenden der Schawls. Es geschieht dieß in Ballotten, von denen jeder 150 Stück enthält; diese werden von Caschemir nach Peischawer von Menschen auf den Rücken getragen, und müssen so getragen werden, weil der 20 Karawanen-Tagreisen lange Weg, wegen der steilen Gebirge, die mitunter mittelst Leitern erklettert werden müssen, und wegen der Abgründe, über welche es auf Hängebrücken hinweggeht, fast durch-

gehends selbst nicht für Maulthiere gangbar ist. Bei jeder Station hat man einen Zoll zu bezahlen, so daß ein Schawl, wenn er zu Peischawer anlangt, manchmal schon 20 Rubien oder 50 Fr einzig an Gebühren entrichtet hat. Nun geht der Transport nach Kabul, wo dritthalb Procent Eingangsgeld bezahlt werden. Jetzt geschieht erst die Sendung in das Innere Persiens, abermals unter öfteren Zoll-Abgaben, und dann weiter, entweder durch Georgien und Rußland, oder über Bagdad und Constantinopel. Welch ein weiter Marsch, bis ein solcher Schawl durch die Dainen im Occident manchen Mann in so armen Zustand versetzen kann, als seine Erzeuger im Lande der Tataren es sind!

Ursprung der französischen National- Kofarde.

Carl VII., König von Frankreich, verlieh der damals einzigen Reiterey, den Gend'armen, eine weiße Standarte („cornette blanche“ genannt,) und zwar darum weiß, um sein Vertrauen zur heiligen Jungfrau anzudeuten, weil die Engländer, Herren von Paris, sich aus dem Schatz zu St. Denis der Driflamme und des königlichen Reichs-Vaniers bemächtigt hatten; jene war roth, dieses blau. Nach dem Abziehen der Engländer wurden auf Kosten der Stadt Paris, und zum Beweise ihres Einverständnisses mit der vom Könige befohlenen Errichtung der ersten stehenden Truppen, diese beiden Standarten wieder hergestellt, und allen Reiter-Corps verliehen. Als Ludwig XIV. Regimente errichtete, gab er die weiße Standarte dem Regiment des General-Obersten

sonen, welche diese Anschwemmungen ausmitteln und abstecken sollten, fest zu nehmen.

Der König, entrüstet über diese Widerspenstigkeit des Parlaments, da man ihm sorgfältig die wahren Bewegungsgründe davon verheimlichte, befahl, daß es sich in Versailles vor ihm stellen sollte.

Die Mitglieder des Parlaments gehorchten und warteten in Versailles mehrere Tage, um zu einer Audienz vorgelassen zu werden. Mittlerweile erhielten sie die Überzeugung, daß der König von dem Grund ihres Widerspruchs keineswegs sattfam unterrichtet war.

Sie wandten sich nun an einen Gerichtsdienner der Kammer, der den Posten dicht neben dem Kabinet des Königs hatte, und er versprach ihnen seinen Beistand. Man unterrichtete ihn, wie er sich zu benehmen habe.

Als der König aus seinem Kabinet trat, wurde er diesen Gerichtsdienner gewahr, mit dem er zuweilen sehr herablassend sprach. Der Gerichtsdienner suchte, als der König erschien, schnell ein Packet Papiere unter seinen Rock zu verbergen.

„Was ist das?“ fragte Ludwig.

Der Gerichtsdienner schien erschrocken, stammelte und gestand endlich, daß er die Gegenvorstellung des Parlaments von Bourdeau gegen die Schenkung der Anschwemmungen der Garonne gelesen habe.

„Gib sie her!“ sagte der König: „Es ist sonderbar, daß sie mir noch nicht zu Gesicht gekommen ist.“

Er nahm sie dem Gerichtsdienner aus der Hand, kehrte in sein Kabinet zurück, blieb dort länger als eine Stunde, und nachdem er sie sehr aufmerksam gelesen, gab

gehends selbst nicht für Maulthiere gangbar ist. Bei jeder Station hat man einen Zoll zu bezahlen, so daß ein Schawl, wenn er zu Peischawer anlangt, manchmal schon 20 Rubien oder 50 Fr einzig an Gebühren entrichtet hat. Nun geht der Transport nach Kabul, wo dritthalb Procent Eingangsgeld bezahlt werden. Jetzt geschieht erst die Sendung in das Innere Persiens, abermals unter öfteren Zoll-Abgaben, und dann weiter, entweder durch Georgien und Rußland, oder über Bagdad und Constantinopel. Welch ein weiter Marsch, bis ein solcher Schawl durch die Dainen im Occident manchen Mann in so armen Zustand versetzen kann, als seine Erzeuger im Lande der Tataren es sind!

Ursprung der französischen National- Kofarde.

Carl VII., König von Frankreich, verlieh der damals einzigen Reiterei, den Gensd'armen, eine weiße Standarte („cornette blanche“ genannt,) und zwar darum weiß, um sein Vertrauen zur heiligen Jungfrau anzudeuten, weil die Engländer, Herren von Paris, sich aus dem Schatz zu St. Denis der Driflamme und des königlichen Reichs-Vaniers bemächtigt hatten; jene war roth, dieses blau. Nach dem Abziehen der Engländer wurden auf Kosten der Stadt Paris, und zum Beweise ihres Einverständnisses mit der vom Könige befohlenen Errichtung der ersten stehenden Truppen, diese beiden Standarten wieder hergestellt, und allen Reiter-Corps verliehen. Als Ludwig XIV. Regimente errichtete, gab er die weiße Standarte dem Regiment des General-Obersten

sonen, welche diese Anschwemmungen ausmitteln und abstecken sollten, fest zu nehmen.

Der König, entrüstet über diese Widerspenstigkeit des Parlaments, da man ihm sorgfältig die wahren Bewegungsgründe davon verheimlichte, befahl, daß es sich in Versailles vor ihm stellen sollte.

Die Mitglieder des Parlaments gehorchten und warteten in Versailles mehrere Tage, um zu einer Audienz vorgelassen zu werden. Mittlerweile erhielten sie die Überzeugung, daß der König von dem Grund ihres Widerspruchs keineswegs sattsam unterrichtet war.

Sie wandten sich nun an einen Gerichtsdienner der Kammer, der den Posten dicht neben dem Kabinet des Königs hatte, und er versprach ihnen seinen Beistand. Man unterrichtete ihn, wie er sich zu benehmen habe.

Als der König aus seinem Kabinet trat, wurde er diesen Gerichtsdienner gewahr, mit dem er zuweilen sehr herablassend sprach. Der Gerichtsdienner suchte, als der König erschien, schnell ein Packet Papiere unter seinen Rock zu verbergen.

„Was ist das?“ fragte Ludwig.

Der Gerichtsdienner schien erschrocken, stammelte und gestand endlich, daß er die Gegenvorstellung des Parlaments von Bourdeaux gegen die Schenkung der Anschwemmungen der Garonne gelesen habe.

„Gib sie her!“ sagte der König: „Es ist sonderbar, daß sie mir noch nicht zu Gesicht gekommen ist.“

Er nahm sie dem Gerichtsdienner aus der Hand, kehrte in sein Kabinet zurück, blieb dort länger als eine Stunde, und nachdem er sie sehr aufmerksam gelesen, gab

er sie zurück, mit dem Befehle, ihm eine Abschrift davon sogleich machen zu lassen. Zugleich schenkte er dem Gerichtsdiener eine goldne Dose, worauf die Themis mit allen ihren Attributen eingegraben war. „Diese Dose mag Dich erinnern,“ sagte er: „daß ich sie Dir, als einen Beweis meiner Erkenntlichkeit, dafür gegeben, weil Du mich verhindert hast, eine Ungerechtigkeit zu begehen.“

Er ließ nun die Mitglieder des Parlaments rufen, und machte ihnen, in Gegenwart der Minister, zu ihrem großen Erstaunen bekannt: daß er ihre Gegenvorstellung mit der größten Aufmerksamkeit gelesen, und ihre Einwendungen sehr gerecht und billig gefunden, weshalb er seinen Schenkungsbrief hiemit zurücknahm. „Indeß,“ setzte er hinzu: „kann ich nicht umhin, die unziemliche Art, womit man meinem Befehle entgegen gewesen, zu mißbilligen, und ich erwarte daher, daß man künftig unerschütterliche Beharrlichkeit bei dem, was die Pflicht gebeut, mit der Ehrfurcht verbinden wird, die man dem Staatsoberhaupt schuldig ist.“

Milton verlor fast zu gleicher Zeit seine Gattinn und sein Gesicht; indeß verheirathete er sich bald darauf wider.

Einer seiner Freunde wunderte sich, daß sich bei seiner Blindheit ein Frauenzimmer habe entschließen können, ihn zu ehlichen.

„Sie sind in einem großen Irrthum,“ versetzte Milton: „Ich müßte nun auch noch taub seyn, so wär' ich gewiß eine der besten Partien in ganz England.“